

15 Jahre **maiz**



Am Anfang war El Dorado  
**Suche**  
Europas nach  
dem El Dorado  
und die Utopien der Migration

15 Jahre **maiz**



Am Anfang war El Dorado  
**Suche**  
Europas nach  
dem El Dorado  
und die Utopien der Migration

## **Prolog**

Damit wir noch besser missverstanden werden. . . . .

Tania Araujo

## **Am Anfang war**

El Dorado

Aileen Derieg

## **Vom Nutzen!**

KUPF – Kulturplattform OÖ

## **Quotierung für rhizomatische Abnormalitäten:**

unmarkiertes Territorium

feministischer Theorie und Praxis

Tania Araujo

## **Sehr viel Energie!**

Ein Beitrag von FIFTITU% für 15 Jahre maiz

FIFTITU%

## **Deutschkurse für Migrantinnen als politische Bildungsarbeit**

und die Grenzen der interkulturellen Pädagogik Reflexionen einer Lehrerin

Rubia Salgado

## **“Die Rettung hält sich an den kleinen Sprung**

in der kontinuierlichen Katastrophe.” (Walter Benjamin, Passagenwerk)

Catrin Seefranz

## **Die Äffin**

Ein Bordell, nichts Besonderes, ein Bordell eben...

Rubia Salgado

## **Ja, Anthropophagie. Du wirst mich jetzt schlucken.**

“Nur die Anthropophagie verbindet uns.

Soziologisch. Wirtschaftlich. Philosophisch”.

Luzenir Caixeta / Rubia Salgado

## **Today normality**

is in direct relation to biopolitics

Marina Gržinić

## **Minorisierte Frauen bewirken**

Feminismuswandel

Luzenir Caixeta

## **Epilog „Hinter uns sind wir ihr“ -**

“Detrás de nosotros somos ustedes”

Tania Araujo

# Prolog

Damit wir noch besser missverstanden werden . . . . .

Die Suche von maiz nach einer eigenen/fremden Definition ist wie eine Schatzsuche: Klarheit und Verwirrung, Findung und Erfindung, Definition und Redefinition, Konsens und Dissens, Konstruktion und Dekonstruktion, These und Antithese.

Ebenso wie El Dorado – existiert auch maiz nicht! maiz hat immer Ambitionen gehabt, nicht zu sein – aber zu werden. Eine eindeutige „Begriff“-lichkeit wäre ein Widerspruch zu unserem politischen Projekt. Im ständigen Prozess des Werdens laden wir dazu ein (Seite 7), maiz nach eigenem Geschmack „zusammenzusuchen“.

Das Wörtersuchfeld ist eine politische Schatzkiste.

**maiz** sei mit euch!

Gehet hin in Unzufriedenheit und das subversive Lachen in Zeiten des verordneten Ernstes begleite euch in alle Ewigkeit.

P.S. „Um die Welt zu verändern, muss viel gelacht werden.“ EZLN

# Preamble

So that we are being better misunderstood . . . . .

The quest of maiz for an own/external definition is like a treasure hunt: clarity and confusion, finding and invention, definition and re-definition, consensus and dissent, construction and de-construction, thesis and antithesis.

Like El Dorado – maiz too does not exist! maiz has always had ambitions not to be – but to become. A distinct comprehension would be contradictory to our political agenda. In the constant process of becoming we invite you to gather maiz after your own fancy!

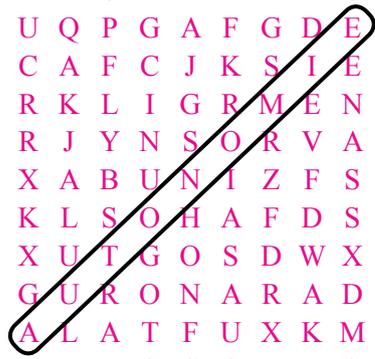
This word puzzle is a political treasure chest.

**maiz** be with you!

Go in discontent and may subversive laughter be with you in times of ordained earnestness for all eternity.

P.S. “It takes a lot of laughter to change the world.” EZLN

U N M V B D T C W A Y R D D T I B E Z G A U T O N O M I E X  
 J Z W Y V V X H S F W X E Q H A W I P A G W W K O O O K R C  
 S D L H M Q P A S N C P P E R F O R M A T I V I T Ä T P O B  
 X Z A L B I K O E M H V T F U V D K S Y H D B L C E M L P N  
 G Y I S L J H S X F Z R O I A Q U Q P G A F G D E Z Y T E E  
 C C N E A D E I W Q Q Q N Z E L C A F C J K S I E Q N V R I  
 P L O L I I J K O G Y V D O T B R K L I G R M E N F L R O G  
 W Z M B N S X E R B F U Z U I T R J Y N S O R V A P X Y L E  
 H N E S O S T W K W E P R V E T X A B U N I Z F S C E U K L  
 D E G T L S M O M N J A A I U J K L S O H A F D S U Z G O I  
 X T E O O I R X A M R A L R N D X U T G O S D W X T O C U V  
 F O H R K D N W S B J I W W R P G U R O N A R A D I K A L I  
 X P K G T E L X E H C G R W J H A L A T F U X K M U Y E G R  
 F Ä I A S N N I F H N A W O H Q E K I O S O D W S T O D K P  
 A R T N O Z T C G V R S H K E D A S E F X N R L V L D W J D  
 O P S I P R Q Q K K D U R U L O J Z I Y S N O S I H O T J L  
 E E A S F H F Q N O I T A P I Z I T R A P L M K C B V U T K  
 G I U A A X E Q I A S R K W X L J G T B H W D X E H I F Y B  
 J U F T H W A U E B G I I K R H R F I P U G O Y F D U T W O  
 U R V I G D P R X W N S O B J N A I Q C D P A U H L Y N I F  
 R W R O S P L Y O H U I W O L K Y X H J T K O Y L Z T O G D  
 C Z E N R O V O L X T V X H E T U E K K A T S R A Z Ä Z B Z  
 D H B Y X M L X C T A A Y X J T L B M B W V I H Z X T K U N  
 P N E S Q N Z W E C R F U J A H I R G P R I J I U U I R M O  
 L M L K N I A Y Y K E O D T Z N N C B L Ö U E L X H R X X L  
 R H L E I V V W C S B O B D N I I T U M B R S M W I A B V F  
 J M I G C B G V V U L G A R I T Ä T T M F F U G H H K Y H M  
 A T O A T R E C S F T Q V W E A I A E F K E T N P I E N Y Y  
 K M N U X U A H X H S S K U L U S T N M K E V Q G E R B I L  
 Y I N X W U T N T J R Y N Q B Q I D C U I O M B P O P X P G



Autonomie  
 Bildungssarbeits  
 Empörung  
 Kulturarbeit  
 Parteilich  
 Postkolonial  
 Präpotenz

Chaos  
 Dekonstruktion  
 Forschung  
 Lust  
 Partizipation  
 Prekarität

Beratung  
 Disziplin  
 Hegemonial  
 Parhesis  
 Performativität  
 Privilegien

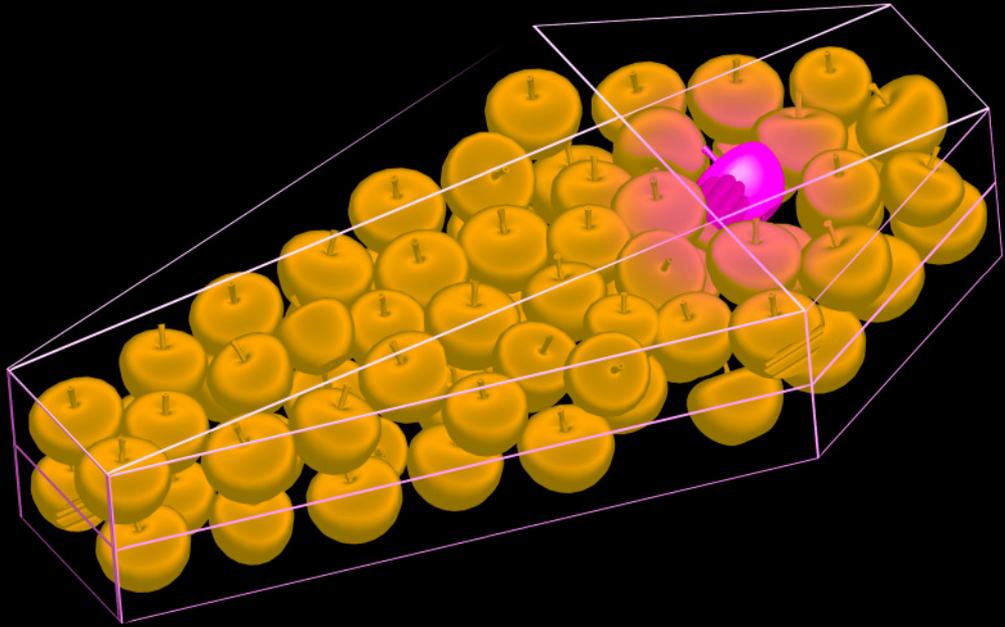
Vulgarität  
 Selbstorganisation  
 Rebellion  
 Sexwork  
 Radikal  
 Queer

# Am Anfang war El Dorado

Am 30. Oktober 2009 feiert maiz 150 Jahre. In jedem einzelnen der fünfzehn Jahren des Bestehens dieses Vereins steckt so viel Arbeit, so viel Einsatz, so viel Wollen, dass jedes Jahr ein Jahrzehnt füllen könnte, doch die zugrunde liegende Überzeugung ist nach wie vor ungebrochen. maiz besteht seit 15 Jahre und hat fest vor, weiterhin zu bestehen. Auf dem ersten Blick gibt es vielleicht nicht gerade viel zu feiern: So wie viele anderen Kulturvereine ist auch maiz weitgehend von "Projekten" abhängig, um den Betrieb aufrecht zu erhalten, ein Umstand, der unglaublich viel Zeit und Energie auffrisst und wenig bis gar keine Sicherheit bringt. Zudem ist 2009 nicht nur Kulturhauptstadtjahr in Linz, sondern auch Wahljahr in Oberösterreich. Das Kulturhauptstadtjahr soll viele "Ausländerinnen" nach Oberösterreich bringen, allerdings nur als Touristinnen, die auch wieder gehen. Dass es Wahljahr ist, merkt frau an den vielen hässlichen Plakate, die Feindbilder schaffen und selbstzerstörerische Abschottung und Isolierung propagieren. Ein autonomer, selbstorganisierter Verein von und für Migrantinnen in Oberösterreich hat es in dieser Situation nicht leicht.

Doch schon die Überschrift für die Feierlichkeiten, "Am Anfang war El Dorado", zeigt eindeutig, dass maiz weder um Almosen noch um Mitleid bittet. Mit diesem schlichten Hinweis wird vielmehr die lange, vielschichtige und überaus verwickelte Geschichte der Migration an sich ins Bewusstsein gerufen. Wer hat sich wann auf die Suche nach El Dorado auf dem Weg wohin gemacht? Welche Bedeutungen wurden dem vielsagenden Begriff von El Dorado im Laufe der Zeit aufgeladen? Schon der Name „El Dorado“ beschwört die vielfältigsten Geschichten von Gier, Verirrungen, Sehnsüchten, Träume ...

Migrationen sind ein wesentlicher Bestandteil der Menschheitsgeschichte seitdem es Menschen überhaupt gibt. Die Beweggründe dafür sind auch so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Einfältige, wenn nicht gar böswilligen Unterstellungen, dass etwa „die Anderen“ am selbst erarbeiteten, wohlverdienten Wohlstand mitnaschen wollten, ohne den eigenen Wohlstand zu erarbeiten, verschleiern genauso die komplexe Entwicklung und die verschlungenen Wege der Industrialisierungsgeschichte, wie die Kostenunwahrheit bei Konsumgüter es auch tut. Doch die grausame Geschichte der Eroberung Lateinamerikas durch goldgierige Europäerinnen birgt vielleicht noch einen Hinweis auf eine mögliche Erklärung der Abschottungs- und Aufteilungsversuche,



die Mitbürgerinnen in „Heimische“ und „Ausländerinnen“ einteilen wollen: Es geht um das Wissen der Migrantinnen um die hässliche Schattenseite des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Migrantinnen, die in der Sexarbeit oder im Pflege- und Haushaltsbereich tätig sind, erwerben nebenbei mitunter umfangreiche Kenntnisse von den Ängsten, den Gemeinheiten, den schmutzigen Geheimnissen, die in diesen Bereichen verdrängt werden. Was würde passieren, wenn sie davon erzählten? Wie wäre die Weltgeschichte anders geschrieben worden, wenn nicht aus der Sicht „heldenhafter“ Erobererinnen, sondern als schonungslose Darstellung des Giers und der Habsucht?

Auch wenn die Stadt aus Gold in Wirklichkeit nie existierte, als Sinnbild steht El Dorado auch für Sehnsüchte und Träume, die Vorstellung, dass das Leben ganz anders sein könnte, wenn nur ... Wer kennt solche Träume nicht? Manche solcher Träume entpuppen sich als traurige, enttäuschende Illusionen, doch es gibt auch Träume, die sich tatsächlich verwirklichen lassen. Die Sehnsucht nach einem guten Leben kann erfüllt werden – nur muss frau sich erst klar machen, was wirklich zu einem „guten Leben“ dazu gehört, und dann müssen die Bedingungen dafür gegeben sein. Allein, isoliert, ausschließlich für eine Einzelne und die Ihren lässt sich der Traum niemals realisieren. Wer sich allein auf dem Weg nach El Dorado macht, wird sich bald hoffnungslos verirren. Wer das mythische Gold für sich allein horten will, findet es nie.

Mit Forderungen wie „Partizipation statt Integration“ betont maiz, dass das gute Leben nicht auf Kosten von Anderen aufgebaut werden kann. Mit dem Motto „AM ANFANG WAR EL DORADO. Europas Suche nach dem El Dorado und die Utopien der Migration“ wird ernsthaft nach unser aller Träume gefragt. Lassen sich unsere Sehnsüchte nach einem guten Leben vom Gier irreführen, oder bauen wir gemeinsam eine „goldene Stadt“, in der alle gut leben können?

# Vom Nutzen!

KUPF – Kulturplattform OÖ

„Zwischen KUPF und maiz ging es nicht um das Herstellen und Aufrechterhalten einer harmonischen Beziehung. maiz wollte die Ressourcen und das politische und symbolische Kapital der KUPF für den Kampf um eine hegemoniale Stellung nutzen. Für die KUPF bedeutete (und bedeutet) das eine weitere Reflexion ihrer Rolle als ein Dachverband, in dem ausschließlich MehrheitsösterreicherInnen wirkten. Denn es geht darum, Privilegien abzugeben.“

Dieser Satz entstammt einem Artikel von Rubia Salgado (maiz) und Stefan Haslinger (KUPF) in welchem die Zusammenarbeit zwischen maiz und KUPF reflektiert wurde.

Heute nach 15 Jahren maiz hat sich an der Gültigkeit des Satzes – aus Sicht der KUPF – nichts geändert.

Wir sind es, die Privilegien abbauen müssen und unsere Rolle überdenken.

Wir sind es, die den Diskurs brauchen, um vorwärts zu kommen.

Und wir sind es, die maiz brauchen, damit wir nicht der großen Weltumarmung anheim fallen.

Die KUPF – und die freie Kulturarbeit – braucht maiz, um angestoßen, kritisiert und hinterfragt zu werden.

Die KUPF muss sich eingestehen, dass die radikal demokratische Änderung der Gesellschaft noch nicht vonstatten gegangen ist.

Damit sie aber kommt brauchen wir maiz. maiz braucht uns nicht unbedingt dafür.

Aber es wäre schön gemeinsam dafür zu kämpfen!

# Quotierung für rhizomatische Abnormalitäten: unmarkiertes Territorium feministischer Theorie und Praxis

Bevor wir uns mit der Frage beschäftigen, inwieweit die Integration von Mitgliedern soziopolitischer Minderheitsgruppen durch die strategische Forderung nach Quoten zu einer Änderung gesellschaftlicher Strukturen beitragen kann, möchten wir die eigenen Positionen, mit ihren Subjektivierungen, Privilegien, Hierarchisierungen und Machteffekten als konstitutives Element der Normalisierung von Machtstrukturen klarzustellen. Nicht nur strukturelle Barrieren produzieren Ausschluss, sondern insbesondere auch Diskurse und soziale Distributions- sowie Distinktionsmechanismen innerhalb der hegemonialen feministischen Theorie/Praxis, die sich in rassistischen Kategorisierungen und Ausschlüssen ausdrücken.

Dazu gehört auch sich selbst zu fragen, inwieweit man unreflektiert Normen folgt und damit eine gewisse Komplizenschaft erstellt: Ein Pendeln zwischen Objektivismus und Subjektivismus, zwischen Deterritorialisierung und Reterritorialisierung, Instituierung und Institutionalisierung, Kritik und Selbstkritik und zwischen Privilegien und Umverteilung.

In diesem Artikel werden einige theoretische Bemerkungen zum Thema Quotierung eingefügt, sowie eigene Reflexionen aus der Sicht von SOMs (Selbstorganisationen von Migrantinnen).



# Überwindung des Antagonismus zwischen dem Objektivismus und dem Subjektivismus

Die Auseinandersetzung mit Bourdieus Auffassungen nach dem Verhältnis zwischen objektiver Determination und subjektiver Autonomie bzw. zwischen sozialer Lage und Bewusstseinsentwicklung ist für uns Migrantinnen geprägt von Interesse: Welchen Beitrag leisten die theoretischen Überlegungen Bourdieus zur Aufdeckung des widersprüchlichen Verhältnisses zwischen subjektiv-eigensinniger Lebenstätigkeit und gesellschaftlicher Bestimmtheit in der Perspektive von Minderheiten?

Um zu einer Synthese zwischen Objektivismus und Subjektivismus zu gelangen, geht es Bourdieu um die erkenntnistheoretische Rehabilitierung der im objektivistischen Diskurs tendenziell eliminierten sozialen Akteure mit ihren analytisch relevanten Subjektivitätsmerkmalen (Erfahrungen, Erlebnisweisen, Alltagspraktiken etc.), ohne deshalb – wie im subjektivistischen Erkenntnismodus – die wissenschaftliche Reflexion objektiver Strukturen (insbesondere auch in deren Wirkung auf die sozial Handelnde) zu vernachlässigen.

Gegenstand der “praxeologischen Erkenntnisweise”, wie Bourdieu sein alternatives Konzept bezeichnet, ist demnach „nicht allein das von der objektivistischen Erkenntnisweise entworfene System der objektiven Relationen, sondern desweiteren die dialektischen Beziehungen zwischen diesen objektiven Strukturen und den strukturierten Dispositionen, die diese zu aktualisieren und zu reproduzieren trachten“; ist mit anderen Worten der doppelte Prozess der Interiorisierung der Exteriorität und der Exteriorisierung der Interiorität.

Kennzeichnendes Merkmal der Diskussion um die Quotierung ist ein besonders ausgeprägter Gegensatz zwischen Objektivismus und Subjektivismus. Sie scheint wie ein Postulat des Zwangscharakters der sozialen Tatsachen gegenüber dem nunmehr ausgelieferten Subjekt zu sein, oder eine Sichtweise, die die Bedeutung der symbolischen Kämpfe in den unterschiedlichen politischen und kulturellen Handlungsfeldern unterschlägt (Bildungssystem, Medien, Kulturpolitik etc.).

Im objektivistischen Modus wird damit der souveräne Standpunkt eines äußeren Beobachters eingenommen, dem sich die soziale Wirklichkeit als ein Schauspiel darbietet, sodass die Handlungen und Praxisformen allenfalls wie Ausübungen von Theaterrollen, wie Ausführungen einer Partitur oder wie Anwendungen eines Plans in den Blick geraten.

Eine derart unreflektierte Haltung – Spaltung zwischen Subjektivismus und Objektivismus und Verabsolutierungstendenz – gehört hinterfragt, um zu einer adäquaten Problemlösung zu gelangen und den alten Gegensatz von Theorie und Praxis bzw. Opfer-Täter-Diskurse zu überwinden. Eine solche Positionalität ist auch eine Form subtiler Diskriminierung und (re-)produziert diese kontinuierlich.

# Deterritorialisierung und Reterritorialisierung als Hausaufgabe im Feld antirassistischer Gleichstellungspolitik

Die SOMs (Selbstorganisationen von MigrantInnen) weisen auf die Tatsache hin, dass die NGOs selbst die Player im Spiel des Rassismus und Ausgrenzung sind, in dem die Organisationen des Integrationsfeldes eine keineswegs unschuldige Rolle spielen.

Deleuze und Guattari beschreiben einen ständigen Zusammenhang von Deterritorialisierung und Reterritorialisierung: „Dieser Zusammenhang bezieht sich nun weniger auf ein geographisches *“Territorium“*, als vielmehr genau auf das Verhältnis von politischer Bewegung und Institutionen, von konstituierender und konstituierter Macht, von Instituierung und Institutionalisierung.“ (Raunig)

Guattari problematisiert Organisation und Institutionalisierung in folgender Weise: *“Das Problem der revolutionären Organisation ist im Grunde das der Einrichtung einer institutionellen Maschine, die sich durch eine besondere Axiomatik und eine besondere Praxis auszeichnet; gemeint ist die Garantie, dass sie sich nicht in den verschiedenen Sozialstrukturen verschließt, insbesondere nicht in der Staatsstruktur.“* (Guattari)

Es geht um die bewusste Überschreitung und Überwindung der Weißen Dominanzkultur, von Organisationsstrukturen mit paternalistischer Mission über *“die Anderen“* zu reden und agieren, nationalstaatlicher und *“nationalkultureller“* Grenzen.

Antirassistische Positionen haben immer die Grenzüberschreitung – politisch wie theoretisch – im Blick: Von welchem Standpunkt aus wird welche Politik gemacht? Wie, warum, von wem werden Diskriminierungserfahrungen gemacht?

Die systematische Einbeziehung und kritische Reflexion der sozialen Situierung und des Verhältnisses von Rassismus und Feminismus ist dringend notwendig, um Macht- und Herrschaftsformen verstehen und angreifen zu können. Dabei spielen die SOMs eine wesentliche Rolle. *“Bei Selbstorganisationen von Migrantinnen geht es um *“orientierte/orientierende Selbstvertretung“*– und nicht um eine (durch die Mehrheitsangehörige) institutionalisierte, oft gut gemeinte und die eigenen hegemonialen Mechanismen vergessende, Stellvertretung. Dieses Prinzip geht davon aus, dass die *“Betroffenen“* am besten ihre Bedürfnisse kennen und Darstellungs- und Umsetzungsformen entwickeln können, welche Arbeitsfelder in Ökonomie, Bildung und Kultur aufschließen helfen. Die Unterstützung von aktiven Partizipationen in/durch SOMs können Machtgefälle zwischen Mehr- und Minderheiten reduzieren.“* (WIP 2005)

## Die Funktion der Parrhesia

Foucault schreibt: *“... die Funktion der Parrhesia ist es nicht, jemand anderem die Wahrheit darzutun, sondern sie hat die Funktion von Kritik: Kritik am Gesprächspartner oder am Sprecher selbst.”*

*“Parrhesia ist eine Form von Kritik, [...] immer in einer Situation, in der der Sprecher sich in einer untergeordneten Position hinsichtlich des Gesprächspartners befindet” Foucault. Im eindeutigen Gefälle zwischen dem, der riskant alles äußert und dem kritisierten Souverän, der durch diese Wahrheit angegriffen wird, liegt die spezifische Potenzialität der Parrhesia. Bei Sokrates zeigt sich Parrhesia nicht als Kompetenz eines Subjekts, sondern als Bewegung zwischen derjenigen Position, die nach der Übereinstimmung von logos und bios fragt und derjenigen Position, die angesichts dieser Befragung Selbstkritik übt.“ (Raunig)*

Es braucht Parrhesia als doppelte Strategie: als Versuch der Involvierung und des Engagements in einem Prozess der riskanten Widerrede und als Selbsthinterfragung.

An diesem Punkt setzen wir an und versuchen somit, nicht mehr in paternalistischer Mission über “die Anderen” zu reden, sondern vielmehr die längst überfällige Reflexion der eigenen Verstrickungen mit solchen Machtverhältnissen zu reflektieren, die einer solchen Sichtweise zu Grunde liegen.

## Hegemonie und Distributionskanäle

*„Die herrschenden sozialen Gruppen setzen ihre Vormachtstellung (Hegemonie) nicht nur mittels repressiver Staatsapparate durch, sondern insbesondere durch die Bildung eines Konsens im Bereich des Diskursiven, das heißt der Kultur und Wissenschaft. Ihre Vormachtstellung erreichen sie daher nicht nur aufgrund ihrer ökonomischen, politischen und militärischen Einflussnahme, sondern insbesondere durch ihre Definitionsmacht als WissensproduzentInnen. Hegemonial ist demnach eine soziale Gruppe, wenn sie auf den beiden Ebenen der Politik und des Zivilen herrschend ist. Die Subalternen sind einerseits vom herrschenden Kräfteverhältnis ausgeschlossen, andererseits konstitutiv für ihre Herausbildung. Nur mittels der Unterwerfung der Subalternen konstituieren sich die Herrschenden als hegemoniale Gruppe.“ (Gutierrez)*

Soziale Kompetenz nach Bourdieu, gute Beziehungen und soziale Netzwerke stellen für die Mitglieder aus den hegemonialen Gruppen Distributionskanäle dar. Zugangsberechtigungen in Entscheidungs- und Führungsinstanzen werden in diesem Umfeld verhandelt und vergeben. In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, wie es kommt, dass in den vorherrschenden informellen Netzwerken im Wissenschafts- und im Kulturbereich kaum MigrantInnen, Schwarze oder Flüchtlinge vertreten sind. Gerade die festen und gutdotierten Stellen im Migrationsbereich werden noch zu 95% von Weißen besetzt. Auch die Posten der Integrationsbeauftragten sind fest in Händen dieser Gruppe.

Die Reproduktion von Hegemonieverhältnissen resultiert aus der Selbstverständlichkeit, mit der Politik und Kultur von MehrheitösterreicherInnen gemacht und konzipiert werden. So scheint der hegemoniale Feminismus

mit seinen Ausschließungsmechanismen keine Hautfarbe zu haben und, so wird die rassistische Struktur unsichtbar gemacht.

## Quotierung als Umverteilung

*„Die Forderung nach Quotierung für Migrantinnen ist verbunden mit dem Wissen, dass sie auch zur Integration in existierende Strukturen und zum Verlust von Radikalität führen kann. Quotierung heißt immer: zähe Verhandlungen und Kompromisse; sie birgt die Gefahr der Institutionalisierung, der Abkehr von gesellschaftlichen Veränderungen, des Hineingleitens in systemstabilisierende Funktionen in sich. Andererseits eröffnet sie Chancen, weil Migrantinnen ihre politischen Forderungen in verschiedene gesellschaftliche Bereiche einbringen und die etablierte Ordnung in Frage stellen können. Die Einmischung von Migrantinnen in die Institutionen der Politik und ihre Forderungen nach Gleichberechtigung sind begleitet von der Hoffnung, auch die Orte der Einmischung verändern zu können.“ (Natascha Apostolidou)*

Aber wir Migrantinnen fördern/fordern nicht nur ethnische Quotierung, es geht um mehr: es geht um ethnische/ ästhetische/ diätetische/ ökonomische/ antiorthorektische Quotierung, um Quotierung von „Abnormalem“: behinderte Frauen, Transgender, dicke Frauen, armen Frauen, schwarze Frauen, ungebildete Frauen, etc. Es geht um die Weigerung “am Spektakel der Inszenierungen der Normativität” teilzunehmen.

Letztlich geht es bei der ethnischen / ästhetischen / un / - ethischen Quotierung um die Umverteilung von jenen Chancen und Ressourcen, die sonst nur diejenigen für sich beanspruchen, die schon immer die Macht und das Sagen haben.

Wenn wir von Quotierung reden, ist es notwendig über *Kritik und Selbstkritik*, die Übereinstimmung zwischen Logos und Bios, von politischen Programmen und institutioneller Realität, Instrumentalisierung und Kooptierung zu reflektieren.

*„Es scheint mir politisch erforderlich zu sein, Visionen zu entwickeln, die nicht nur die eigenen Verletzlichkeiten in den Fokus politischen Interesses stellen, sondern einer Ethikfolge, bei der das eigene Handeln daran gemessen wird, welche Konsequenzen dieses für die Subjekte bringt, die sich auf einer Position maximaler Verletzlichkeit befinden. Oder wie bell hooks schreibt: “Frauen müssen lernen, die Verantwortung auch für jene Formen der Unterdrückung zu übernehmen, welche uns nicht unbedingt direkt persönlich betreffen (hooks). Dies erfordert ein parrhesiastisches Selbst, welches in der Lage dazu ist, das auszusprechen, was es weiß, auch wenn es damit selber in das Zentrum der Kritik gerät.“ (Varela / Dhawan)*

Zusammenfassend ließe sich festhalten, dass Forderungen nach Quotierung für Migrantinnen, Minderheiten-

gruppen und Abnormale nur möglich sind durch die Thematisierung von Ausschließungsmechanismen innerhalb der feministischen Bewegung und die Desedimentierung der Herrschaftsverhältnisse, in denen Migrantinnen / Abnormale eine Alibifunktion einnehmen; durch permanente Selbstkritik (Parrhesia), Deterritorialisierung und Reterritorialisierung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse und durch eine ethisch-experimentelle und politische Haltung. Nicht im Kampf um Hegemonie im Mainstream-Feminismus liegt also der Schlüssel zur Veränderung, sondern in einer Verweigerung dieses Schaukampfes.

Die Praxis von maiz: Selbstvertretung von Migrantinnen

maiz positioniert sich für die Stärkung der Selbstvertretung von Migrantinnen u.a. durch die Strategie der Allianzenbildung. Die kritische Reflexion der Geschlechter-, Ethnien- und anderer Herrschaftsverhältnisse – auch in internen Auseinandersetzungen – ist dabei ebenso selbstverständlich, wie der Subjektstatus jeder Person und damit ein Paradigmenwechsel von der Viktimisierung zum Protagonismus von Migrantinnen.

## Literatur

Bourdieu, Pierre (1992). „Die verborgenen Mechanismen der Macht“. VSA Verlag, Hamburg

Bourdieu, Pierre (1993). „Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft“. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre (1997). „Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital“ In: Franzjörg Baumgart (Hrsg): Theorien der Sozialisation. Bad Heilbronn: Klinkhardt.

Foucault, Michel und Pearson, James (Hrsg.), (1996). „Diskurs und Wahrheit: Die Problematisierung der Parrhesia. Sechs Vorlesungen, gehalten im Herbst 1983 an der Universität von Berkeley/Kalifornien“. Merve, Berlin

Raunig, Gerald (2004). „Die doppelte Kritik der parrhesia. Beantwortung der Frage „Was ist eine progressive (Kunst-)Institution?“ Im Republiant, Wien

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999). „Geschlecht und Migration“ und „Zusammenfassung“. Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung.: Leske + Budrich, Opladen

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2001). „Auf der Suche nach dem Identischen in einer hybriden Welt – Über Subjektivität, postkoloniale Kritik, Grenzregime und Metaphern des Seins“. Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume. Sabine Hess und Ramona Lenz, Hg.: Ulrike Helmer, Königstein/Taunus

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2003). „Repräsentation, Subalterität und postkoloniale Kritik“. Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Unrast, Münster.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2006). „Positionalität übersetzen. Über postkoloniale Verschränkungen und transversales Verstehen“. Transversal, Wien

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación und Varela, María do Mar Castro (2000). „Queer Politics im Exil und in der Migration“. Queering Demokratie – Sexuelle Politiken. quaestio, Hg. Querverlag, Berlin

Varela, María do Mar Castro / Dhawan, Nikita (2005). „Subalterität und Repräsentation. Gayatri Spivaks ethisch-politische Perspektiven“. Transcript, Bielefeld.

Varela, María do Mar Castro (2007). „Unzeitgemäße Utopien Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und Gelehrter Hoffnung“, Transcript, Bielefeld.

# Sehr viel Energie!

Ein Beitrag von FIFTITU% für 15 Jahre maiz.

Herta Gurtner (H.G.),  
Ursula Kolar (U.K.)  
und Roswitha Kröll (R.K.)  
haben sich zu einem Gespräch getroffen.

R.K.: Welche Schlüsselwörter fallen euch zu maiz ein?

U.K.: Partizipation, Sensibilisierung von Migrantinnen und Mehrheitsösterreicherinnen und weg von der Opferrolle.

H.G.: Zuerst sehr viel Energie, Durchsetzungskraft, immer wieder das Einfordern der Rechte von Migrantinnen, auch bis zu Grenze der Selbstausschöpfung.

R.K.: Ihr wart beide in Projekte von/mit maiz involviert. Wie hat das euer Denken beeinflusst?

H.G.: Der Kontakt zu maiz hat uns für besondere MigrantInnenthemen sensibilisiert. Michi Schoissengeier (1. Obfrau von FIFTITU%) hat den Kontakt zu maiz von Beginn an aufgenommen. Ihr war es ein grosses Anliegen, dass wir uns gegenseitig inhaltlich unterstützen und mit maiz kooperieren, wo es möglich ist. Rubia Salgado war auch Obfrau bei FIFTITU%, und so wurde die Thematik bei FIFTITU% stark verankert.

U.K.: Ich hab' mir das Weggehen von diesem Opferstatus mitgenommen, wo wir Mehrheitsösterreicherinnen Migrantinnen gern „reinstopfen“. Sehr gut gefällt mir auch der antifolkloristische Standpunkt, den sie vehement vertreten. Wichtig ist natürlich für uns ein Umdenken in Richtung echte Teilhabe und Partizipation – vor allem an Strukturen. Da ist die Arbeit von maiz schon sehr aggressiv (lacht), frau kann da zum Glück gar nicht dran vorbei!

R.K.: Was wünscht ihr maiz für die nächsten 15 Jahre?

H.G.: Für maiz wünsche ich mir, dass sie durchhalten, und dass sie ein bisschen eigene Ressourcen sparen.

U.K.: Ich wünsche mir, dass sie abgesichert bleiben und die Kräfte nicht ausgehen. Ich glaube, sie sind halbwegs in einer stabilen Ebene gelandet.

# Deutschkurse für Migrantinnen als politische Bildungsarbeit

## und die Grenzen der interkulturellen Pädagogik<sup>1</sup> Reflexionen einer Lehrerin

Neben (und verschränkt mit) den Tätigkeiten in den Bereichen Beratung und Kulturarbeit realisiert der Verein maiz – das Autonome Zentrum von & für Migrantinnen in Linz/OÖ – seit seiner Gründung zahlreiche Aktivitäten, die im Bereich der Erwachsenenbildung und der politischen Bildungsarbeit für Migrantinnen angesiedelt werden: Deutsch-, Computer-, Berufsorientierungs- und Alphabetisierungskurse, Vorqualifizierungslehrgänge im Gesundheits- und Pflegebereich (PreQual) und einen Vorbereitungslehrgang zum Hauptschulabschluss für jugendliche Migrantinnen.

In diesem Beitrag werde ich Erzählungen und Reflexionen zur Arbeit im Rahmen von Sprachkursen mit erwachsenen Migrantinnen vorstellen, einerseits weil das jene Aktivitäten sind, die, unabhängig von der innovationszwingenden Projektmaschinerie, in der wir als Selbstorganisation überleben müssen, von Anfang an durchgehend realisiert wurden, andererseits weil die Dimension des Sprachunterrichts, seine Prinzipien und die damit verbundenen Auseinandersetzungen, alle anderen Projekte im Bildungsbereich von maiz beeinflussen.

---

<sup>1</sup> Bei vorliegendem Beitrag handelt es sich um eine Bearbeitung des unter dem Titel „Deutschkurse für Migrantinnen als politische Bildungsarbeit“ in: *Intersections: At the Crossroads of the Production of Knowledge, Precarity, Subjugation and the Reconstruction of History, Display and De-linking*. Löcker Verlag, 2008 veröffentlichten Beitrags der Autorin.



Never Raus



## Die Deutschkurse bei maiz

Anhand der Beschäftigung mit Themen aus dem Alltag der Teilnehmerinnen, die im Kontext einer kritischen Auseinandersetzung mit den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen von Migrantinnen in der österreichischen Gesellschaft geschieht, werden die sprachlichen Kompetenzen in den Bereichen Morphosyntax, Lexik, Phonologie und Pragmatik sowie ein Prozess zur politischen Bildung gefördert und vorhandenes Wissen erweitert.

Der Lehrplan ist von einer gesellschaftspolitisch kritischen, feministischen und nicht eurozentristischen epistemologischen Haltung geprägt. Dies erfordert von allen Beteiligten (Lehrenden und Lernenden) eine kritische Reflexion ihrer Wertvorstellungen bezüglich hegemonial legitimierten Wissens. Es handelt sich um die Entwicklung, Erprobung und konstante Evaluierung von methodologischen Ansätzen und Instrumenten, die eine kritische Aneignung des vorhandenen und hegemonialen Wissens ermöglichen und gleichzeitig das marginalisierte Wissen der Teilnehmerinnen aufwerten und anerkennen. In der Praxis des Spracherwerbs bzw. der Erweiterung der Sprachkenntnisse bedeutet das eine Betrachtung der Sprache in ihrem dialektischen Verhältnis zur Realität, d.h. sowohl als normative Instanz, die konstitutiv für das Erhalten von gegebenen Machtverhältnissen ist, als auch als Handlung und somit als realitätskonstituierend.

Eingebettet in die Bearbeitung der Themen und Inhalte werden sowohl sprachliche Kompetenzen erweitert als auch Informationen bezüglich der Rechte und „Nicht-Rechte“ der Teilnehmerinnen erkundet und diskutiert. Strategien zur Ermächtigung, zur Partizipation und zur Transformation der realen Lebensbedingungen werden in einem dialogischen Prozess erforscht und entworfen. Zentrales Ziel unserer Deutschkurse ist in diesem Sinn die sprachliche Ermächtigung der Lernenden.

## Ein Beispiel aus der Praxis

Das Erlernen der Sprache wird von einigen der Frauen, die bei uns Deutschkurse besuchen, im Verlauf unserer Erstgespräche als eine Notwendigkeit eingestuft. Andere erzählen von ihrer Sehnsucht und ihrem Hoffen, dadurch besser kommunizieren und auch arbeiten zu können bzw. einen besseren Job (d.h. nicht wie sonst den einer Putzfrau) zu bekommen. Aber manchmal ist auch von Glück die Rede. Deutsch zu lernen, würde ihnen Glück bringen, sie glücklicher machen: Deutschkurse als Glücksversprechen...

Vor vielen Jahren arbeitete ich auch in Kursen für Kinder und Jugendliche. Eine Zeit lang betreute ich zwei Gruppen in einem Nachhilfekurs, der an einer Schule in Wels/OÖ angeboten wurde. In einer Gruppe waren neu in Österreich angekommene Kinder. In der anderen Gruppe Kinder, die schon länger da lebten, einige hier geboren. Und damals schrieb ich an eine Freundin über die Arbeit mit diesen Kindern. Im Brief schilderte ich das sich drastisch voneinander unterscheidende Gruppenverhalten. In der ersten Gruppe, die dabei war, Deutsch zu lernen, waren die Kinder extrem motiviert, der Lernprozess war in eine eifrige und doch lustvolle und entspannte Atmosphäre eingebettet. In der anderen Gruppe war die Spannung enorm, wir hatten oft mit Widerständen und

Verweigerungen zu tun. Damals dachte ich an Hoffnung und an das Schreien nach einer Hoffnung, die in der Realität um die Kinder, die schon lange hier lebten, nicht vorhanden war. Ich habe einige Familien dieser Kinder besucht und bin in Substandardwohnungen gewesen, wo z.B. für Strom und warmes Wasser Münzen in einen Automaten am Gang geworfen werden mussten.

... daran erinnere ich mich, als ich von Kursteilnehmerinnen über das im Erlernen der deutschen Sprache vermeintlich geborgene Glück höre. Und im nächsten Atemzug erinnere ich mich daran, dass ich es bin, die diese Aussage so und nicht anders auslegt und dass ich diese Assoziationen und Interpretationen nicht auf die Gruppe und schon gar nicht auf die Einzelnen projizieren darf. Ich darf den Lernenden – angelehnt an meine Autorität als Lehrende – das ersehnte Glück, das sie durch das Erlernen der Sprache der dominanten Gesellschaft anstreben, nicht vorweg absprechen oder wegnehmen. Ich darf auf keinen Fall verallgemeinernd denken und Hoffnung ersticken.

Aber darf ich meine Funktion weiter ausüben, den Kurs weiterhin leiten, als wäre nichts gewesen? Als hätte ich nie geahnt, dass sprachliche Kompetenzen in Deutsch kein Garant für Glück im Leben als Migrantin auf deutschsprachigem Territorium sind? Darf ich das „make believe“ fortsetzen?

Oder soll ich mich, anstatt das Begehren nach Glück unbeachtet zu lassen, was letztendlich bedeuten könnte, das „make believe“ fortzusetzen, auch für das ersehnte Glück im Sinne einer hoffnungstragenden Aneignung der deutschen Sprache einsetzen?

## Wie die Fragen beantworten?

In seinen Schriften zur Pädagogik der Unterdrückten fordert Paulo Freire<sup>2</sup> die Lehrenden auf, sich die Frage zu stellen, für wen und in wessen Interesse sie arbeiten. Und im Sinne einer radikalen Pädagogik formuliert er die Option, die die Lehrenden zu treffen haben: für die Interessen der ausgegrenzten Lernenden, für die soziale und politische Veränderung, für die Befreiung der Unterdrückten. Diese Aufforderungen stellt er in Zusammenhang mit der Analyse der Verschränkungen zwischen Bildung und Herrschaftsinteressen und mit der daraus resultierenden Behauptung, dass Bildung immer politisch und daher nie neutral sei. PädagogInnen, die ihre Praxis als neutral bezeichnen, würden nach Freire letztendlich die vorherrschend diskriminierenden und ausbeuterischen Verhältnisse und Strukturen unterstützen (siehe Freire 1988).

Weiters ist für Freire Sprache das Mittel zur Mutmaßung einer veränderten Realität. Ausgehend von einem sprachwissenschaftlichen Ansatz, wonach Sprache immer in einem soziopolitischen Kontext und nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern vor allem als Prozess der Konstruktion von Bedeutung betrachtet werden soll,

---

<sup>2</sup> Siehe dazu den Beitrag von Bianca Friesenbichler in der Ausgabe 1 des MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Online im Internet: [http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/07-1/meb07-1\\_14\\_friesenbichler.pdf](http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/07-1/meb07-1_14_friesenbichler.pdf)

beschäftigt er sich mit der Verschränkung zwischen Sprache, Interaktion und Realität. Indem die Lernenden Distanz zur Sprache gewinnen und auf einer Metaebene die Sprache in ihrer konstitutiven Funktion im Verhältnis zur Realität erfassen, können sie mutmaßen, die Realität anders, also aus ihrer Perspektive in der Welt, zu benennen. Somit verändern sich ihre Beziehungen zum Umfeld und Entwürfe zur Transformation der Realität können entstehen und umgesetzt werden (siehe ebd.).

Wenn ich im Sinne Freires radikaler Pädagogik in der Sprache ein enges Verhältnis zwischen Reflexion und Aktion erkenne, kann ich auch im Prozess des Erlernens der dominanten Sprache Deutsch die Dimension der kritischen Aneignung und des Gebrauchs der Sprache gegenüber einem Training von normierenden sprachlichen Äußerungen und Verständnissen priorisieren.

Wenn ich die Frage, in wessen Interesse ich arbeite, mit der Erklärung beantworte, im Interesse der Migrantinnen handeln zu wollen, dann kann ich die Aussage der Lernenden, die Deutsch zu lernen, mit einem Glücksversprechen verbinden, nicht ignorieren.

Wenn ich im Einklang mit Freire denke, dass soziale und politische Transformationen möglich sind, befinde ich mich bei der Affirmation einer Hoffnung.

## Grenzen und Herausforderungen Verhältnis Lehrende-Lernende

Die jeweilige Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden steht in einem Wechselverhältnis zu den entsprechenden pädagogischen und didaktischen Ansätzen und in einem Wechselverhältnis zu den Verschränkungen zwischen Bildung und der Erhaltung bzw. Hinterfragung von Herrschaftsinteressen.

Wo die Lehrenden als WissensvermittlerInnen und die Lernenden als passive EmpfängerInnen fungieren, lassen sich Ansätze beobachten, die einen nicht-reflexiven, nicht-emanzipatorischen und Hierarchie verfestigenden Modus von Bildung darstellen (vgl. Mayo 2006, S. 62).

Sowohl Freire als auch Gramsci schreiben über die Wechselseitigkeit, die die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden im Sinne einer emanzipatorischen Bildungsarbeit kennzeichnen soll. Der Entwurf einer pädagogischen Praxis, in der Lehrende auch als Lernende involviert sind, beinhaltet jedoch nicht die Annahme, dass beide gleich sind. Mayo schreibt: „*Wie Gramsci macht auch Freire deutlich, dass sich Lehrer [und Lehrerinnen; S.G.] und Lernende, soweit es das Wissen betrifft, nicht ‚auf gleicher Augenhöhe‘ befinden. Was Gramsci und Freire gleich sehen, ist eine Anerkennung, dass es für Intellektuelle/Lehrer möglich, wenn nicht gar unentbehrlich ist, über ein theoretisches Verständnis zu verfügen, das dem der Lernenden ‚überlegen‘ ist*“ (ebd., S. 92).

Casali zufolge bezieht Freire, herausgefordert durch zahlreiche KritikerInnen, die in seinen früheren Schriften eine deutliche Aussage über die nicht bestehende Gleichheit zwischen Lehrenden und Lernenden vermissen, mit der von Mayo oben dokumentierten Behauptung eine klare Position (vgl. Casali 2001, S. 18). Trotz des erwähnten epistemologischen Unterschieds zwischen beiden Gruppen, in dem Freire letztendlich den Grund und die Rechtfertigung aller pädagogischen Handlungen sieht, soll sich durch Wechselseitigkeit und Dialog die demokratische und emanzipatorische pädagogische Praxis als eine horizontale soziale Beziehung konstituieren (siehe Freire 1988).

Freires Auffassung von der Konzeption und Umsetzung des Lernprozesses als Dialog ermöglicht es den Lernenden, aktive MitgestalterInnen im Lernprozess und somit Subjekte zu werden. Freire sieht in der emanzipatorischen und problematisierenden Erwachsenenbildung einen Ort zur Entstehung und Entfaltung der Handlungsfähigkeit (siehe Freire 1988).

## Anerkennung und interkulturelle Pädagogik

Wenn wir die Situation des Unterrichts von Deutsch als Zweitsprache in Hinblick auf den Versuch der Gestaltung einer dialogischen Praxis betrachten, werden wir uns mit der Frage nach der Anerkennung der „Anderen“ beschäftigen müssen, und zwar sowohl im Zusammenhang mit der Problematisierung des Verhältnisses von Lehrenden und Lernenden als auch im Zusammenhang mit der Frage nach ihrer Handlungsfähigkeit und in Hinblick auf einen ethisch orientierten Umgang mit den machtvoll hierarchisierten Gesellschaftspositionen der AkteurInnen.

Die interkulturelle Didaktik etablierte sich im Laufe der letzten Jahre als eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit im Feld des Deutschunterrichts für MigrantInnen. Wie Paul Mecheril bemerkt, stellt der Begriff der Anerkennung eines der Prinzipien der interkulturellen Pädagogik dar. MigrantInnen würden nach Mecheril im Sinne der interkulturellen Pädagogik als kulturell Andere und nicht als politische und personale Subjekte anerkannt werden. Es handle sich dabei um eine ideale Konzeption, die als reale Praxis Dominanzverhältnisse verkenne und das Ziel der Transformation der gegebenen Verhältnisse und Bedingungen, das an die Handlungsfähigkeit geknüpft ist, nicht berücksichtige. Außerdem gelte die Anerkennung denjenigen, „die über den Status verfügen, dem Ideal des ‚handlungsfähigen Subjektes‘ relativ nahe zu kommen“ (Mecheril 2004, S. 222). Es sind das jene, die in der Lage sind, sich in den vorherrschenden Strukturen zu begreifen und zu artikulieren (vgl. ebd.).

Weiters bemerkt Mecheril, dass interkulturelle Pädagogik „Kultur“ als die zentrale Differenzdimension priorisiert. Die ausschließlich kulturelle Fokussierung der Kursteilnehmerinnen würde eine Einengung bedeuten und folglich eine Beschäftigung mit Zugehörigkeitsordnungen, die entlang unterschiedlicher Differenzlinien

entstehen (wie Nationalität, Ethnizität, Geschlecht, Alter, Religion, Klasse/Sozialstatus, Bildungshintergrund, Besitz), verhindern.

Nach seiner Kritik an der interkulturellen Pädagogik plädiert Mecheril für eine Ergänzung der Prinzipien dieser Konzeption und beschreibt deren pädagogische Umsetzung: *„Wenn also das Programm einer interkulturellen Bildung auf den Grundprinzipien des Gleichheitsgrundsatzes und der Anerkennung gründet, dann plädiert die migrationspädagogische Perspektive für eine Ergänzung dieser Prinzipien um ein weiteres Prinzip: die Verschiebung dominanter Zugehörigkeitsordnungen“* (ebd., S. 223).

Die Herausforderung für die PädagogInnen besteht darin, im Rahmen der Bildungsarbeit die binären dominanten Ordnungen nicht zu reproduzieren und zu zementieren, sondern sie zu problematisieren und zu verschieben. *„Das verschiebende und dekonstruktive pädagogische ‚Lesen‘ von Zugehörigkeitsordnungen kann als eines verstanden werden, das mit binären Oppositionen einhergehende Wertungen und Ausschlüsse anspricht und dadurch schwächt“* (ebd., S. 224).

## Das Glück und der Deutschkurs

In der Bildungsarbeit mit Migrantinnen in maiz versuchen wir gemeinsam mit den Lernenden Wege zu einer Praxis zu entwerfen, Wege, die sich aus der Übersetzung der Prinzipien der Pädagogik der Unterdrückten auf unsere Situationen als Migrantinnen in Österreich anwenden lassen. Einen entscheidenden Aspekt in diesem Prozess der Übersetzung und der Adaptierung bildet die oben kurz dargestellte dekonstruktive Perspektive.

Die Wege der Konzeption und Umsetzung einer pädagogischen Praxis, die sich als dialogisch, (selbst-)reflexiv, emanzipatorisch, feministisch, problematisierend, antirassistisch, realitätsverändernd, dekonstruktiv und somit dominanzkritisch versteht, sind jedoch, wie schon die Aneinanderreihung den vielen Begrifflichkeiten zeigt, lang. Aber nicht nur lang. Sie kennen kein Ende, sie gestalten und erfinden sich wiederholend als Prozess, sie nennen kein quantitativ überprüfbares Ziel, sie bewegen sich nicht linear und sprengen alle Rahmen eines domestizierenden, befriedigenden, leistungs- und erfolgsorientierten, bürokratisierten und ökonomisierten Bildungsverständnisses. Sie werfen Fragen auf, bestehen aus Herausforderungen und aus der Lust, diesen zu begegnen. Sie haben nichts mit Glück zu tun und doch,...

In der weiteren Arbeit mit jener Gruppe, die das Erlernen der dominanten Sprache Deutsch mit einem Glücksversprechen verband, begegneten wir den in der Gruppe vorhandenen unterschiedlichen Vorstellungen von Glück. Die Beschäftigung mit Glück gestaltete sich als eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit fatalistischen Formen der Realitätswahrnehmung, mit Perspektiven der Handlung als Subjekte, mit Entwürfen zu differenzierten Benennungen der Realität, mit eigenen Zuschreibungen und Reproduktionen dominanter

Zugehörigkeitsordnungen. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Glück“ innerhalb eines für alle Beteiligten herausfordernden Lernprozesses, der sich als hoffnungstragende und kritische Aneignung der deutschen Sprache umsetzte.

## Literatur

### Verwendete Literatur

Casali, Alípio Márcio (2001): A Pedagogia do oprimido: clandestina e universal. In: Freire, Ana Maria Araújo (Hrsg.): A pedagogia da Libertação em Paulo Freire. São Paulo.

Mayo, Peter (2006): Politische Bildung bei Antonio Gramsci und Paulo Freire. Perspektiven einer verändernden Praxis. Hamburg.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel.

Mecheril, Paul (2008): Anerkennung von Mehrfachzugehörigkeiten. Eine Leitlinie für Erwachsenenbildung in der Migrationsgesellschaft. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 58.Jg, Heft 1, S. 41-49.

### Weiterführende Literatur

Freire, Paulo (1988): Pedagogia do oprimido. Rio de Janeiro.

### Weiterführende Links

Paulo Freire: [http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/07-1/meb07-1\\_14\\_friesenbichler.pdf](http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/07-1/meb07-1_14_friesenbichler.pdf)

Paulo Freire Zentrum: <http://www.paulofreirezentrum.at>

Paulo Freire Kooperation e.V.: <http://freire.de/main/startseite.html>

maiz – Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen: <http://www.maiz.at>

Notizen für die history lesson „Erziehung und Klassenkampf“: <http://summit.kein.org/node/897>

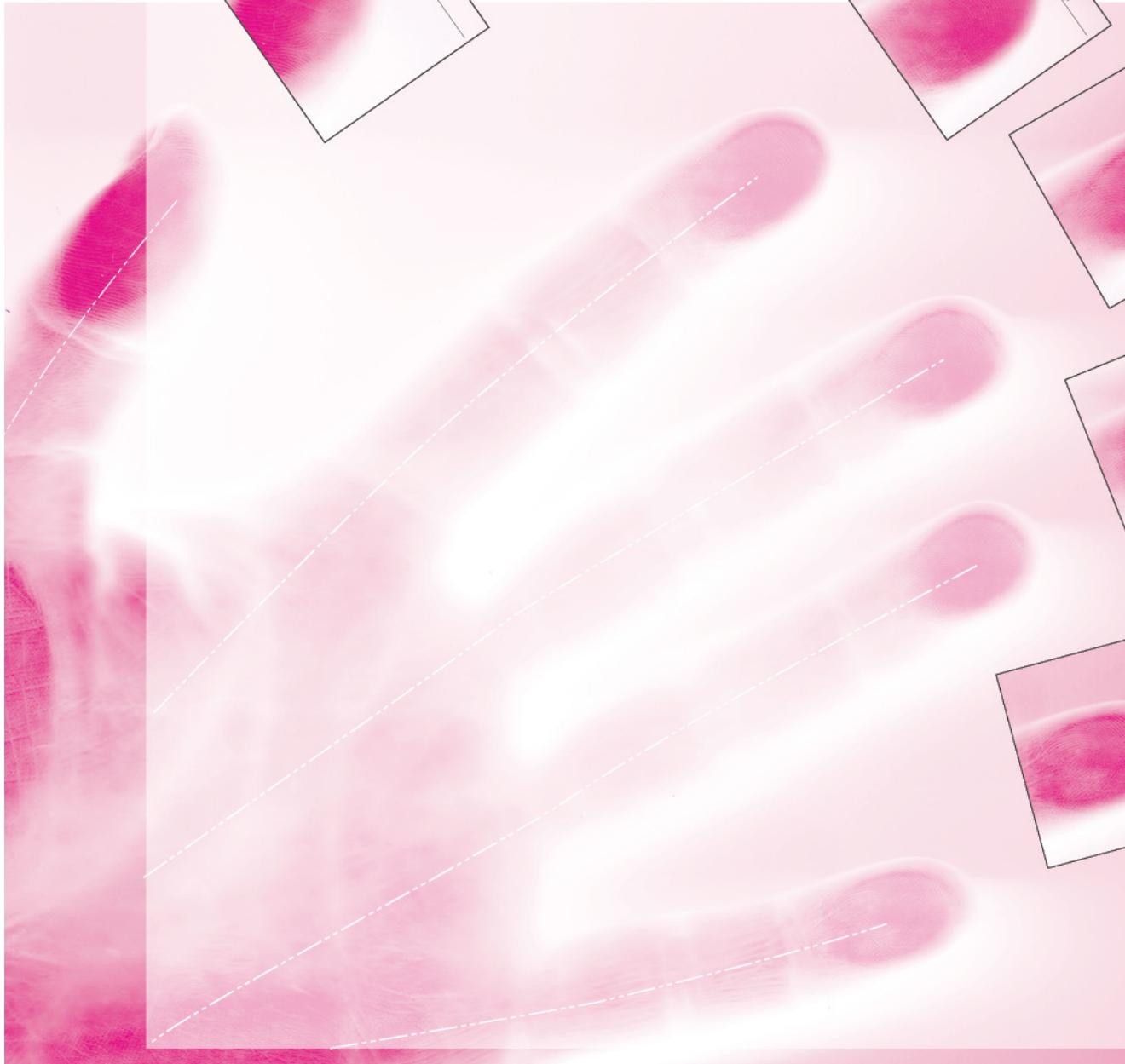
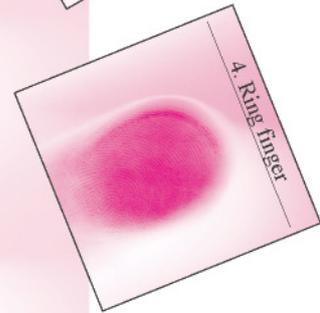
# “Die Rettung hält sich an den kleinen Sprung

in der kontinuierlichen Katastrophe.”  
(Walter Benjamin, Passagenwerk)

Wenn es so weitergeht, dann dürfte sich der Traum der Innenministerin, auf gut österreichisch mit dem zwischen Verehrung und Verachtung changierendem Beinamen “Schotter-Mizzi” apostrophiert, bald erfüllen und Österreich zum sichersten Land der Welt werden. Damit Österreich innen so sicher und insgesamt so frei wie das neuerdings vom offiziellen Kärnten als Vorbild erkorene Chosön Minjujuü Inmin Konghwaguk vulgo Demokratische Volksrepublik Korea wird, wo man *keinerlei Gesindel in den Strassen sieht, keine Arbeitslosen* und keine *Ausländer und Asylanten* (so der Einladungstext zu einer Fotoausstellung im Kärntner Landtag), damit Wien oder Linz sicher wie Pönyang oder Hamhüng wird, muss noch viel getan werden. In großkoalitionärer Übereinkunft am *nationalen Aktionsplan* gearbeitet werden: “*Ordnungsbeauftragte*” neben Waste Watchern und City Securitas werden für sichere Strassen und ordentliche Gemeindebauten sorgen; volljährige *rehäugige* Simulantinnen werden durch *radionologische Untersuchungen* entlarvt, Minderjährige in Schubhaft verwahrt, renitente in die *Sonderanstalt Saualpe* verbracht. Das *Kompetenzzentrum für aufenthaltsbeendende Massnahmen* wird in naher Zukunft für eine *effiziente Abschiebung der Fremden* sorgen, falls die *Zurückweisung* oder *Zurückschiebung* in ein Drittland, möglichst so sicher wie der Kosovo, nicht gelang. Gleichwohl können *Fremde* vorübergehend nach *amtswegiger Überprüfung* eine *Karte für Geduldete* erhalten, langfristig mitunter die Rot-Weiss-Rot-Card – selbstverständlich bei hinreichend dokumentiertem Intergrationswillen und nicht begangenen *Regelverletzungen*. Was der Eid von tschechischen ZiegelarbeiterInnen oder jüdischen EinwanderInnen aus dem galizischen Städtel auf die k.k. Gemeindestatuen einstmals, ist heute die *Integrationsvereinbarung*. Die Differenz zwischen damaligen Assimilations- und heutigen Integrationsgeboten jenseits des Rhetorischen wäre erst herauszuarbeiten. Genauso wie der Effekt dieser Politiken, soziale und ökonomische Differenzen zu ethnisieren oder zu “kulturalisieren”. Wer ein *Fremder* ist oder wodurch *Fremde* zu *ausländischen MitbürgerInnen* werden, bestimmt frei nach dem berüchtigten Bürgermeister Karl Lueger (Wer eine Jude ist, bestimme ich) der Staat.

In Viktor Klemperers 1947 erschienenen *LTI Notizbuch eines Philologen*, einer Analyse der totalitären Sprache des NS-Diktatur, findet sich die Bemerkung “*Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.*” ....

Wie gut, dass maiz in einem mehrheitlich auf integrative Politiken eingeschworenen diskursiven Universum winzige Gegengift Dosen bereithält und dem gemeinhin unhinterfragten Integrationsgebot theoretisch immer ausgebufft, anthropofagisch gewitzte aktivistische Strategien entgegenhält. Auf eine der nachgerade legendären maiz-Aktionen anspielend: wir lieben dich, wir brauchen dich, du mögest uns nie verlassen. Und dich nie integrieren.



# Die Äffin

Ein Bordell, nichts Besonderes, ein Bordell eben.

Im Bordell einige Frauen. Einige Männer, Gäste. Und Gäste sind Gäste, weil sie besonders empfangen werden. Nicht wie die Menschen, die mit uns mehr oder weniger intim sind und die uns gut oder mindestens so gut kennen, dass wir in ihnen keine Gäste sehen. Gäste werden meistens bedient. In Bordellen werden Gäste bedient. Aber nicht wie bei uns zu Hause, wo sie höflich das annehmen, was wir ihnen anbieten und sich dafür bedanken, wobei ihr Dank allein die Bezahlung dafür ist, dass sie bedient werden. In Bordellen bezahlen die Gäste Geld für das Erfüllen ihrer Wünsche, manchmal viel davon, manchmal etwas weniger, aber doch meistens bereits soviel, dass wir es als viel bezeichnen können. Und wenn ein Gast sich wünscht, mit einer Äffin Sex zu haben und bereit ist, dafür zu bezahlen, dann kann er, vorausgesetzt, dass eine Äffin “verfügbar” ist, Sex mit einer haben. Wir müssen, wie die LeserInnen bereits erwarten werden, zugeben, dass solche Wünsche oft als antithetische Formulierungen zum Ausdruck gebracht werden. Und so passierte der Fall, den ich hier mit fester Absicht und ohne weitere Ausschmückungen zu schildern versuche, denn der Fall ist an und für sich so interessant und der Fiktion so nahe, dass jegliche Art von Zusatz unnötig wäre.

Ein Bordell, nichts Besonderes, ein Bordell eben. Im Bordell einige Frauen. Ein Mann, auch nichts Besonderes, ein Mann eben, dessen Eigenschaften nicht beschrieben werden müssen, weil sie uns hier nicht aufschlussreich erscheinen würden. Ein Mann ohne besondere oder extravagante oder erwähnenswerte Eigenschaften. Dieser Mann sucht sich unter fünf Frauen eine, mit der er Sex machen will. Alle versuchen, den Kunden zu beeindrucken. Nichts Besonderes: Wettbewerb ist überall. Eine unter ihnen wird von ihm zurückgewiesen: er schlafe nicht mit Äffinnen. Doch nach dem (wahrscheinlich) anstrengenden Umherrennen, geht er mit der von ihm als Äffin bezeichneten Frau ins Separee. Eine Schwarze Frau. Die Verkörperung der nur scheinbar widersprüchlichen Verbindung zwischen Degradation und Faszination wird fortgesetzt.



## “Ich, freier Affe, fügte mich diesem Joch...”

*“Hohe Herren von der Akademie!*

*Sie erweisen mir die Ehre, mich aufzufordern, der Akademie einen Bericht über mein äffisches Vorleben einzureichen. In diesem Sinne kann ich leider der Aufforderung nicht nachkommen.*

*Nahezu fünf Jahre trennen mich vom Affentum, eine Zeit, kurz vielleicht am Kalender ermessen, unendlich lang aber durchzugaloppieren (...) Diese Leistung wäre unmöglich gewesen, wenn ich eigensinnig hätte an meinem Ursprung, an den Erinnerungen der Jugend festhalten wollen. Gerade Verzicht auf jeden Eigensinn war das oberste Gebot, das ich mir auferlegt hatte; ich, freier Affe, fügte mich diesem Joch.”* (Franz Kafka. Bericht für eine Akademie. In: Die Erzählungen und andere ausgewählte Prosa. Fischer Verlag, 1998)

## Rassismus und Exotismus

Die Parallele zwischen der sarkastischen Parabel und der Situation von MigrantInnen, die sich der Aufgabe hingeben, sich auf dem europäischen österreichischen Territorium Anerkennung zu verschaffen, erscheint uns unerlässlich. Hier herrschen zwei Maximen: Anpassung und Prädestinierung, Stereotypen zu entsprechen. Zwei Maximen, die auf den ersten Blick als widersprüchlich gesehen werden könnten, die jedoch in der Logik der Dominanzkultur eine ergänzende Funktion besitzen und den Zusammenhang zwischen Rassismus und Exotismus beispielhaft darstellen. Die nur scheinbar widersprüchliche Verbindung zwischen Degradation und Faszination wird fortgesetzt.

## Möglichkeiten

*“Als ich in Hamburg dem ersten Dresseur übergeben wurde, erkannte ich bald die zwei Möglichkeiten, die mir offen standen: Zoologischer Garten oder Varieté.”* (a.a.O.)

Zwei Möglichkeiten: exotisches Tier oder bewundernswert assimiliertes und angepasstes Tier. Das Prädikat ändert sich je nach Situation. Das Subjekt bleibt jedoch gleich: ein Wesen nicht menschlicher Natur.

## Strategien

Um unter der Herrschaft einer Dominanzkultur etwas zu produzieren, das keine gemäß den von den Machthabern

vorgeschriebenen Regeln “erlaubte” Wiedergabe ist, muss zuerst der Andere wie eine Beute assimiliert werden.

Ich benutze absichtlich das Verb *assimilieren*, um es im Einklang mit der dargestellten Strategie gleichzeitig als Beispiel einzusetzen. Die Assimilation ist eine sehr bekannte Aufforderung der breiten Öffentlichkeit an die MigrantInnen. Eine Aufforderung, die sich die meisten inzwischen politisch korrekt gewordenen Menschen, aus welchem Grund auch immer, nicht mehr auszusprechen erlauben. Ich nehme dieses Wort und benutze es in meinem Sinn, aus meiner Perspektive, und erinnere euch gleichzeitig an die Perspektive der Angehörigen der Dominanzkultur. Diesmal haben wir jedoch die Rolle der Protagonistinnen übernommen: wir assimilieren euch, wir drohen euch, *wir* fressen euch. Die Machtgefälle werden wieder an die Oberfläche gerückt, aber die frühere Ordnung und die Zuteilungen sind gestört. Das Verhältnis ist verkehrt.

## Nochmals Anthropophagie

Die Anthropophagie ist unsere Antwort. Eine wirklich nicht vorsichtige Antwort. Im Gegenteil: der Weg, den wir ausprobieren, führt uns in Richtung Störung, Provokation. Eine andere Ästhetik, die mit einer antirassistischen und feministischen Ethik im Zusammenhang steht. In Stolz und Wut stellen wir hier keine Urheberrechte. Es ist nicht neu, dass Unterdrückte sich dieser Strategien bedienen. Das Neue daran ist die antirassistische und feministische Ethik.

## Kämpferischer Schluss

Wir machen weiter. Und weiter. In der Überzeugung, dass es möglich und notwendig ist, als Protagonistinnen unserer eigenen Geschichte zu handeln, kämpfen wir weiter für die Besserstellung der Migrantinnen in dieser Gesellschaft, für den Abbau von Vorurteilen, Rassismus und Ausbeutungsstrukturen; und vor allem lassen wir in der Öffentlichkeit einen Schrei erklingen: einen Schrei nach der ethischen Notwendigkeit, sich gegenüber ungerechten Strukturen zu empören.

# Anthropophagie und Akkulturation: eine Begegnung beim Ficken<sup>1</sup>

Ja, Anthropophagie.

Du wirst mich jetzt schlucken.

»Nur die Anthropophagie verbindet uns.

Soziologisch.

Wirtschaftlich.

Philosophisch«.

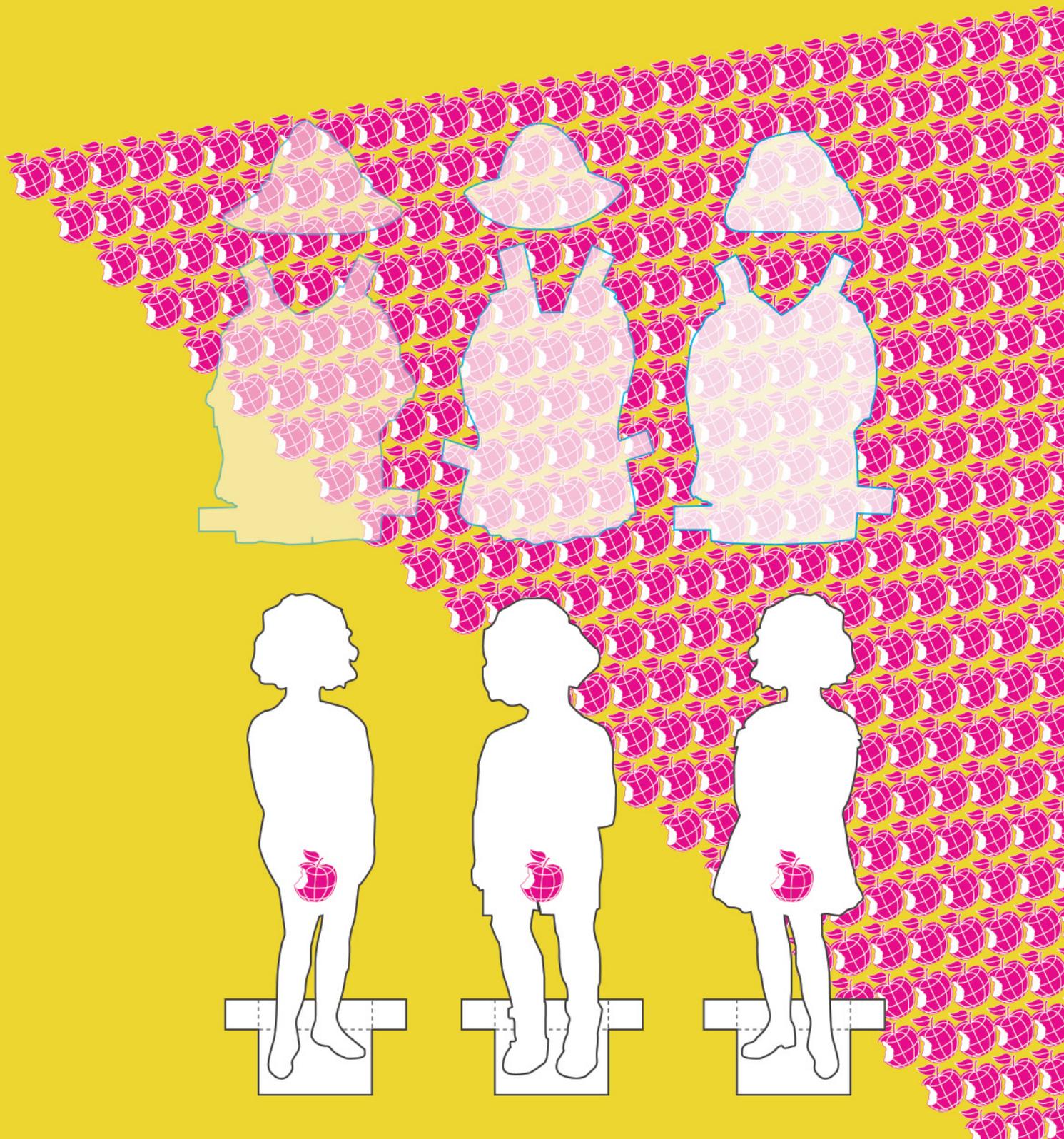
Wir liegen hier nackt. Unsere Kleidungen auf dem Boden, zerstreut. Ich zerstreut über deinem Körper, weiß. Unsere Farben gegeneinander. Meine Hände streicheln deinen Körper zärtlich hungrig zwicken kratzen verletzen und suchen deinen Mund. Meine Hände zwingen sich durch deine Lippen und Zähne, kratzen deinen ausgedehnten Hals. Du schauerst fröstelst mußt schreien. Du mußt mich schlucken. Meine Arme, stark und faul, das Faulenzen meiner Leute, meine muskulösen faulen Arme. Du meinst, wir sind faul, ja, und jetzt schluckst du mein tropisches Faulenzen mitsamt meinen Armen, spitzen Ellbogen. Macunaima. Kennst du nicht? Ich weiß, von mir weißt du nur Samba. Nicht meine stolzen Schultern, nicht die Würde des tropischen Faulenzens. Ja. Und ich wie ein Fluß münde in deinen Mund. Strom, mein Blut Caraíba. Ich komme aus Pindorama, Land der Palmen. Und jetzt mein Kopf. Indianische Riten, candomblé, macumba, samba de roda, samba de quadra, samba cadenciado, samba sincopado, samba canção, partido alto, pagode, afoxé, maracatu, baião. Du wolltest nur Folklore, nur einen exotischen Rhythmus, eine erregende Zutat zum Ficken.

---

<sup>1</sup> Der Text *Anthropofagie und Akkulturation: eine Begegnung beim Ficken* wurde im Jahr 1999 verfasst und veröffentlicht (Kupf Zeitung 80/1).



Ich schenke dir Folklore: Residuen, überlebende Äußerungen meiner Vorfahren: Indianer Schwarze Caboclos Sklaven, die unter dem Zeichen der Unterdrückung der Ausbeutung der Demütigung des Todes und der Freude entstanden sind. Kreislauf, mein Herz, mein Blut, unser Blut. Ich überflute dich. Du bist mein Blut, die Frau in mir, die Erde meines Herzens, der Boden in mir, der Boden meines Landes: mein Bauch. Steine überall. Unverdaulich unaussprechbar, die ich im Bauch trage. Manche stecken im Hals, manche werden ausgespuckt und in der Hand gedrückt, davon habe ich dir schon erzählt, aber du hast nicht verstanden. Kannst du nicht mehr? Mußt du schreien? Mußt du brechen? Warum hast du aber den Mund aufgemacht? Warum mich küssen und ins Bett nehmen? Ja. Du dachtest, ich würde dich schlucken. Nein. Wir fressen euch schon seit sehr langem. Jetzt bist du dran. Schon meine indianischen Vorfahren haben euch verspeist, nicht viele davon, aber doch einige: die braven kämpferischen bewundernswerten unter euch. Anthropophagie. Ja, das Fressen von Menschen. Der bewundernswerten Eigenschaften wegen. Um sich das Bewunderte anzueignen. Nun fehlen die Beine, aber vorher schlucke noch die Sonne in meiner Vagina, die brennt. Schlucke das Sperma deiner Gleichen. Die Schmerzen und die Lust. Und dann meine unermüdlichen Beine, meine Füße. Und der Boden unter meinen Füßen, alle Böden, die sie schon berührt haben, alle Wege und Stürze, Kurven und Berge. Komm, trinke aus den Flüssen, die sie schon überquert haben und vom salzigen Wasser, das brennt und heilt. Und steh auf. Ich bin schon fertig. Was du machen sollst? Nehme dir, was du willst magst brauchst bewunderst. Oder rufe die Fremdenpolizei...



# Today normality

is in direct relation to biopolitics

What does this mean? Biopolitics that was elaborated by Foucault and redeveloped by Agamben, is not about only and solely how life is administered (Foucault), but about life's differentiation, about its division. Agamben conceptualized that today biopolitics differentiates in between life with forms-of-life (life as style) and life without a modality (form or style), that is bare or naked life. Or to say it differently, this process of differentiation is in fact the procedure of life administration, of its control. It is a process of a pure formalization of life. The outcome is that what matters in the First capitalist world are only forms-of-life. All what is at stake today in the First capitalist world with its biopolitical procedures is forms-of-life seen in their smallest angle of torsion. These (infinite) torsions are just a process of individualization where the subject is only an individual, more or less a successful brand. The situation is a complete interiorization and this is what capitalism does: it changes every social or political dimension, or every commons in, so to say, individualization. Therefore, it is not coming as surprise the claim that there is no outside to the biopolitical of the first capitalist world. Everything that has its source in the "Outside" (misery, death, illegality, etc.) has to disappear. Therefore is not possible to understand biopolitics without a process of its repoliticization through necropolitics or necropower. That means to frame biopolitics from the perspective of all those who does not count for biopower, but are fiercely over-exploited (migrants, sans papers, third world populations and etc.). Biopolitics is reserved only for the fictitious battle of forms-of life, although death is all around the biopolitical. In the First capitalist world, death is produced and reproduced constantly but as well constantly hidden. As argued by Rubia Salgado, maiz, Linz, the interest in the lives of migrants may well be a hot topic today, but in reality is nothing but an instrumentalized topic. The biopolitical in the First World includes life as a political concern, but only through its exclusion from the political sphere.

The consequence is that practically there are no political subjects in the First capitalist world anymore. Or better, we should start to think to define the political subjectivity differently. It is not that it has vanished, it just need to be reframed and posited differently. Therefore, it is necessary to expose other agencies that are acting in the social and political space (communities, activists, etc.) and that are not political brands competing for more or less stylish forms-of-life.

Marina Gržinić is a theoretician and an artist, Ljubljana/Vienna. She is a professor at the Academy of Fine Arts in Vienna.

# Minorisierte Frauen bewirken Feminismuswandel<sup>1</sup>

Dieser Text wird nicht die Gründe der „weißen Solipsismen“ in Bezug auf die minorisierten Frauen in der etablierten feministischen Theorie analysieren. Viel mehr möchte ich die dissidenten Strömungen innerhalb der Feminismen vorstellen, die protagonistisch von marginalisierten Minderheiten besetzt werden und neue Perspektiven einbringen.

## Die Debatte über „Rassismus und Feminismus“

wurde in Europa — im Vergleich zu den USA — erst mit Verspätung Teil der feministischen Auseinandersetzung. In der deutschsprachigen mehrheitsgesellschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung gibt es bis jetzt noch unzureichende systematische Auseinandersetzungen und Stellungnahmen zum Zusammenwirken von Sexismus, Rassismus und Klassismus sowie zu differenzierten Lösungsperspektiven. In der Diskussionsphase<sup>2</sup> zu Beginn der 1990er Jahre war zumindest das Erschrecken über die rassistischen „Blindheiten“ innerhalb der Frauenbewegung groß.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Dieser Artikel erschien in: „ausreißer. Die Grazer Wandzeitung, Herbst 2008“

<sup>2</sup> Seit Beginn der 1970er Jahre lassen sich die Theoriebildung zum Geschlechterverhältnis in drei Phasen klassifizieren: **Gleichheit** (Gleichbehandlung in Form von gleichen Chancen für Frauen wie Männer), **Differenz** (Schwerpunkt: Differenz und Ungleichverhältnis zwischen Frauen und Männern, nämlich jenem der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und der unterschiedlichen sozialen, ökonomischen, politischen und symbolischen Positionen. Maßnahmen: Quoten und spezielle Gesetze zum Schutz von Frauen) und **Diversität** (Poststrukturalismus-Debatte, Dialog zwischen antirassistischen Ansätzen und dekonstruktivistischer Kritik - vgl. Gutiérrez Rodríguez 1996).

<sup>3</sup> Vor allem durch kritische Stellungnahme von Migrantinnen und Schwarzen Frauen wie Oguntoye, Ayim, FeMigra, Otyakmaz und Gutiérrez Rodríguez in Deutschland konnte eine vielfältige Diskussion entstehen. Ein wichtiger Referenzrahmen dieser Entwicklung ist die Kritik der Women of Color in den USA in der 1980er Jahre - u.a. Combahee River Kollektive, Moraga, Anzaldúa, bell hooks und Davis.

Der Blickwinkel feministischer Theorie verschob sich hin zur Frage nach den spezifischen Verankerungen des Geschlechterverhältnisses von den materiellen, symbolischen und ideologischen Strukturen der Gesellschaft. Angeregt wird eine kritische Selbstreflexion bisheriger Umgangsform mit dem „Anderen“ im Feminismus: Dabei wird vor allem die unzureichende Aufmerksamkeit gegenüber der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Frauen aus soziopolitischen Minderheitengruppen bemängelt. Zentraler Punkt der Debatte sind damit die Differenzen innerhalb der Kategorie Frau (Überwindung der pauschalisierenden und homogenisierenden Bilder von Frauen aus Minderheitengruppen) sowie der Streit um die fehlende bzw. reduzierte Repräsentation minorisierter Frauen in der Frauenbewegung und –forschung (Stötzer 2004: 27).

Interessanterweise werden im Migrationskontext Frauen und Männern immer noch traditionelle Geschlechterrollen zugeschrieben. Die feministische Theorie der letzten Dekaden hinterfragte die Zweigeschlechtlichkeit in den Gesellschaften der EU, wiederholte aber die ethnologischen und ethnozentrischen Prämissen in anderen Gesellschaften und zementierte die Wahrnehmung von Frauen und Männern in traditionellen und zweigeschlechtlichen Rollen. Dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis beinhaltet eine kolonialistische Prägung. Die Welt wird wie früher in traditionelle und westliche Kulturen geteilt (Buono 2005: 43). Die Frauenmigration Ende der 1990er Jahre in die europäischen Länder macht diese kulturalistische Teilung deutlich. Frauen aus Kontinenten wie Lateinamerika, Afrika und Asien kommen, um die Lücke der Reproduktions- und Dienstleistungsarbeit – die sogenannte „Weltkette der Fürsorge“ (Arlie Russel), die ein weibliches Geschlecht hat — auszufüllen.

Paradoxerweise hat die neue Ordnung der Globalisierung nicht nur den Weltmarkt in Bewegung gesetzt, sondern auch die Menschen, da Migration ein Bestandteil dieser Ordnung ist. Und gerade diese Menschen, die Migrantinnen, hinterfragen, zusammen mit anderen Minderheiten, die ethnozentrischen Maßstäbe und die zugeschriebenen traditionellen Geschlechterrollen.

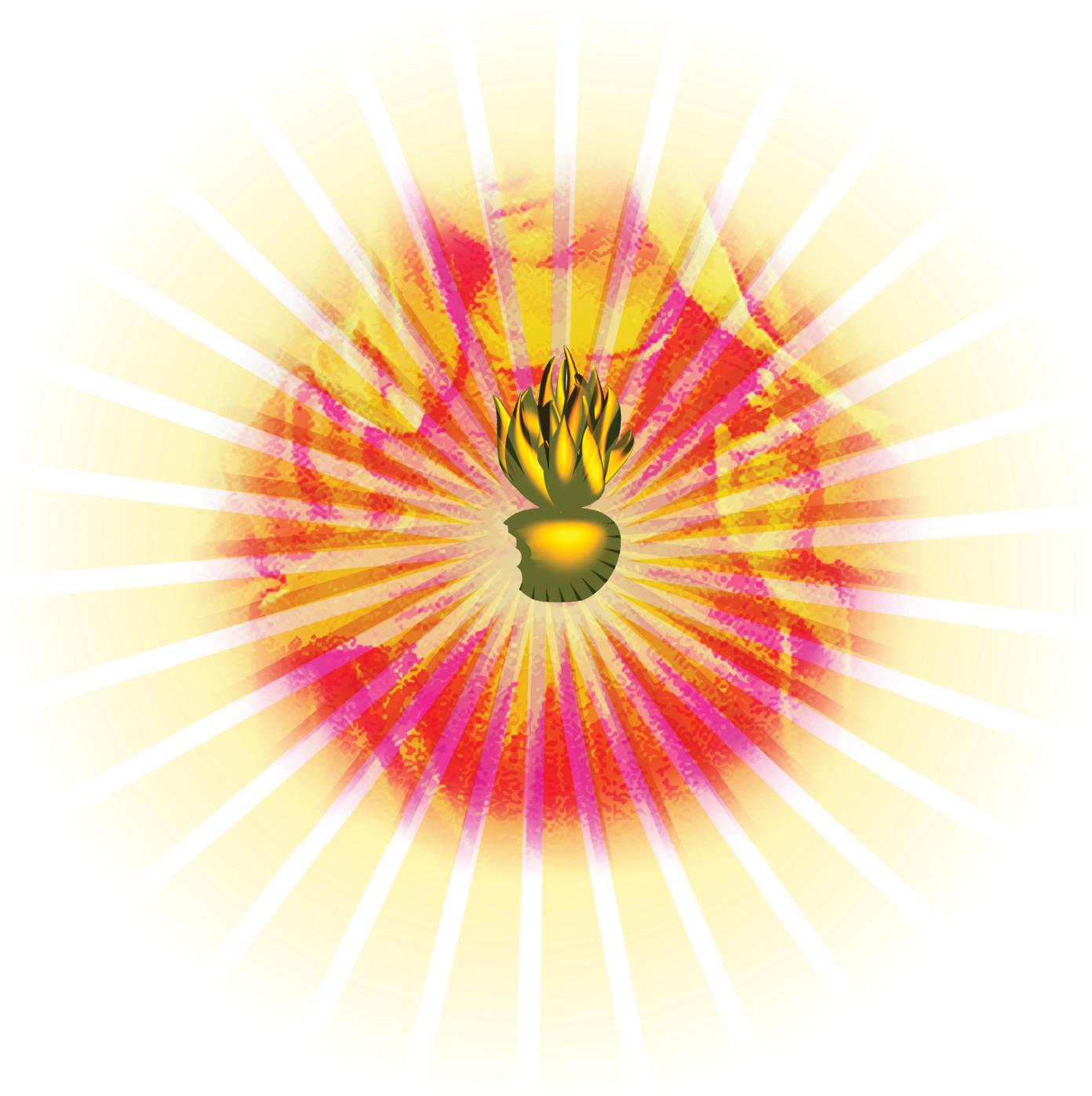
## Dissidente Strömungen innerhalb den Feminismen<sup>4</sup>

In den letzten Jahren wurde weltweit eine Reihe von Autorinnen bekannt, die die Meinung vertritt, dass der neue Feminismus viel weiter über die alten Forderungen der weißen, westlichen und heterosexuellen Frau aus der Mittelschicht nach rechtlicher Gleichstellung hinausgehen muss. Die Aufmerksamkeit soll jenen Frauen gelten, die seit jeher marginalisiert sind, und es sollen die Ursachen bekämpft werden, die zur Unterscheidung aufgrund von Klasse, Ethnie und Gender führen.

Die Rhetorik über die genderspezifische Gewalt unterwandert die Medien zunehmend und lädt dazu ein,

---

<sup>4</sup> Dieser Teil basiert grundsätzlich auf dem Text der Philosophin Beatriz Preciado: *Mujeres en los márgenes* 2007.



sich den Feminismus weiterhin als politischen Diskurs vorzustellen, der sich am dialektischen Gegensatz zwischen Männern (als den Herrschenden) und Frauen (als den Opfern) festmacht. Hingegen entwickelt der moderne Feminismus neue politische Konzepte und Handlungsstrategien, die das in Frage stellen, was bis jetzt als allgemein gültig galt: dass nämlich das politische Subjekt des Feminismus die Frauen sind — das heißt, Frauen in ihrer vordefinierten biologischen Realität, aber vor allem Frauen nach einer bestimmten Vorstellung: weiß, heterosexuell, unterwürfig und aus der Mittelschicht. Aus diesem Prozess des Infragestellens entstehen - wie es Beatriz Preciado sehr treffend bezeichnet - neue Feminismen der Vielfalt, Feminismen für die Aussgeschlossenen, Projekte zur kollektiven Transformation für das 21. Jahrhundert.

Diese dissidenten Feminismen werden ab den Achtzigerjahren sichtbar, als in aufeinanderfolgenden Wogen der Kritik die Subjekte, die vom gutgemeinten Feminismus bisher ausgeschlossen waren, beginnen, die Verwässerung und Unterdrückung ihrer revolutionären Visionen zu kritisieren. Das führte zu einem grauen, genormten und puritanischen Feminismus, der in den kulturellen, sexuellen oder politischen Unterscheidungen eine Bedrohung seines heterosexuellen und eurozentristischen Frauenbilds sieht. Es ging also um ein kritisches Erwachen des „Proletariats des Feminismus“, dessen verachtete Subjekte die Migrantinnen, Huren, Lesben, Geschändeten, Transsexuellen, alle nicht weißen Frauen, Musliminnen etc. sind, also eigentlich fast alle von uns.

Dieser Wandel des Feminismus wird durch ein sukzessives Aus-der-Mitte-Rücken des Subjekts Frau erreicht, quer durch alle Bereiche. Zugleich wird der für natürlich und universell gehaltene Charakter des Frauseins in Frage gestellt. Die erste dieser Verrückungen stammt von schwulen und lesbischen TheoretikerInnen, wie Michel Foucault, Monique Wittig, Michael Warner oder Adrienne Rich, die die Heterosexualität als politisches Herrschaftsinstrument definieren, als Kontrollmechanismus, der den Unterschied zwischen Männern und Frauen herstellt und den Widerstand gegen diese Normierungen für krankhaft erklärt. Judith Butler und Judith Halberstam halten an den Prozessen der kulturellen Zuschreibung und der Stilisierung des Körpers fest, durch die die Unterschiede zwischen den Geschlechtern normiert werden, während Donna Haraway und Anne Fausto-Sterling das Vorhandensein von zwei Geschlechtern als biologische Gegebenheit unabhängig von den wissenschaftlich-technischen Prozessen ihrer Konstruktion und Repräsentation in Frage stellen. Auf der anderen Seite erhoben sich, gleichzeitig mit der Emanzipationsbewegung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten und der Entkolonisierung der sogenannten Dritten Welt die kritischen Stimmen gegen die rassistischen Vorstellungen des weißen und kolonialistischen Feminismus. Mit Angela Davis, bell hooks, Gloria Anzaldúa oder Gayatri Spivak kommen die Projekte des schwarzen, postkolonialen, muslimischen oder in der Diaspora entstehenden Feminismus auf, der die Gesellschaft zwingen wird, den Begriff Gender in seinem ursächlichen Zusammenhang mit geopolitischen Unterschieden zwischen Ethnie, Klasse, Migration, Menschenhandel u.a. zu überdenken.

Dieser neue Feminismus zeigt uns z.B., dass der beste Schutz gegen genderspezifische Gewalt das Erringen

wirtschaftlicher und politischer Macht von Frauen und Migrantinnen-Minderheiten ist. Das Ziel dieser feministischen Programme ist daher nicht nur die Befreiung der Frauen oder die Erreichung ihrer gesetzlichen Gleichstellung, sondern die Zerstörung aller politischen Regelwerke, die die Unterschiede zwischen Klasse, Ethnie, Gender und Sexualität festschreiben. Auf diese Weise wird der Feminismus zu einer künstlerischen und politischen Plattform mit einer Zukunftsvision für alle.

## Literatur

Bueno, Jael (2005): Die Paradoxien von Geschlechterrollen im Migrationskontext. In: AEP Informationen – Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. Nr. 4/2005, S. 42-45

Caixeta, Luzenir (2000): Erlaubnis? Wir bitten nicht darum! Feministische Migrantinnen reflektieren über ihre Erfahrungen und Perspektiven in Österreich. In: Frauensolidarität 2/2000, S.20-23. Ebenfalls erschienen in: Der Apfel (2000)5, S.8-10, Politischer Antirassismus. Erfahrungen und Perspektiven, BUM – Büro für ungewöhnliche Maßnahmen (Hg.), Wien 2003, S.30- 32

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1996): Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, nicht gleich Frau... Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung. In: Fischer, Marie-Louise (Hg.): Kategorie Geschlecht: Empirische Analysen und feministische Theorien. Opladen: 163-190

Preciado, Beatriz (2007): Reportage: Después del Feminismo. Mujeres en los márgenes, In: El País 13.01.07 [www.elpais.com/articulo/semana/Mujeres/margenes/elpepuculbab/20070113elpbabese\\_1/Tes](http://www.elpais.com/articulo/semana/Mujeres/margenes/elpepuculbab/20070113elpbabese_1/Tes)

Stötzer, Bettina (2004): InDifferenzen: feministische Theorie in der antirassistischen Kritik. Hamburg, Argument-Verlag

## Impressum

Herausgeberin und Medieninhaberin  
maiz - Autonomes Zentrum  
von & für Migrantinnen

### maiz

Hofgasse 11  
A-4020 Linz  
Tel +43.(0)732.77 60 70  
Fax -5  
maiz@servus.at  
www.maiz.at  
ZVR-Zahl: 374569075



## Konzept und Redaktion

Tania Araujo, Marissa Lobo, Adriana Torres

## AutorInnen

Tania Araujo  
Luzenir Caixeta  
Aileen Derieg  
FIFTITU %  
Marina Gržinić  
Kupf - Kulturplattform OÖ  
Rubia Salgado  
Catrin Seefranz

## Lektorat

Renate Dobler  
Barbara Zach

## Gestaltung & Illustrationen

adriana-torres.at

Fotos auf Seite 21:

Oben: Schaufenstergalerie Installation von Delphine  
Kini Mae /Ausstellung 2008 "Bleiberecht maiz".  
Mitte: Graffiti "never raus" von Mara / Ausstellung  
2008 Identität der Pflaster: Ästhetik der Tradition,  
Ästhetik der Banana - Generation?  
Unten: "pink Pöstlberg" Adriana Torres

## Druck

Gutenberg Druckerei

*Erscheinungsdatum: Oktober 30 2009*  
*Weltspartag*

*Unterstütze uns!*  
*Spenden, Mitgliedschaft:*  
*Hypo OÖ (BLZ 54000), 377747*

Katalog gefördert von:

**LinZ**  
verändert



**BM.I**  **REPUBLIK ÖSTERREICH**  
**BUNDEMINISTERIUM FÜR INNERES**  
SEKTION III-RECHT

**BUNDESKANZLERAMT**  **ÖSTERREICH**  
BUNDEMINISTERIN  
FÜR FRAUEN UND ÖFFENTLICHEN DIENST



 **MIB**  
*Migrations- und Integrationsbeirat Linz*

**bm:uk** **Bundesministerium für**  
**Unterricht, Kunst und Kultur**

# Epilog „Hinter uns sind wir ihr“ -

“Detrás de nosotros estamos ustedes”

„Hinter uns sind wir ihr. Hinter unseren Masken ist das Gesicht aller ausgeschlossenen Frauen. Aller verfolgten Homosexuellen. Aller verachteten Jugendlichen. Aller geschlagenen MigrantInnen. Aller für ihre Worte und Gedanken Eingesperrten. Aller erniedrigten Arbeiter. Aller durch Vergessen Gestorbenen. Aller einfachen und gewöhnlichen Männer und Frauen, die nicht zählen, die nicht gesehen werden, die nicht genannt werden, die kein Morgen haben.“ (.....) EZLN



“Behind us,  
you are us.”

“Detrás de nosotros estamos ustedes”

“Behind our masks is the face of all excluded women, Of all the forgotten individuals, Of all the persecuted homosexuals, Of all the despised youth, Of all the beaten migrants, Of all those imprisoned for their words and thoughts, Of all the humiliated workers, Of all those dead from neglect, Of all the simple and ordinary men and women, Who don't count, Who aren't seen, Who are nameless, Who have no tomorrow.” (EZLN)